

sich zunächst dem Manne gegenüber, welchen er schon bei der Begegnung im Walde mit den Damen zusammen gesehen hatte.

Darauf hatte der junge Mann gerechnet. Was er aber nicht erwartet hatte, noch erwarten konnte, war die Anwesenheit Alfreds von Epenholt.

Der Leutnant sah auf dem Sopha, rauchte eine Cigarette und radebrecte englisch, wozu sowohl er wie Master Egon laut lachten. So wie Langer die Thüre geschlossen, wendete Alfred sich an diesen.

„Kommen Sie endlich“, rief er, „wir erwarten Sie schon mit Schmerzen. Ich habe die etwas undankbare Vermittlerrolle übernommen, wie Sie sehen. Kommen Sie nur hervor mit Ihrer Karte. Herr Egon wird sich das Ding ansehen.“

Langer hielt nicht angemessen, auf diese Rede direkt zu antworten. Er gab vielmehr kurz an, welchen Auftrag er habe und richtete denselben ebenso kurz aus, wobei er auch die Karte vorlegte.

Während der junge Mann noch sprach, erschien auch der erst erwähnte ältere Herr im Zimmer, blieb jedoch im Hintergrunde. Langer bemerkte indessen recht gut, wie die beiden Fremden ihn eingehend musterten.

Der für den Gutsherrn geltende jüngere Herr hörte Langers Vortrag ruhig an; besah sich auch den Plan aufscheinend genau.

„Wie heißen Sie?“ fragte er endlich Langer.

„Mein Name thut hierbei nichts zur Sache“, antwortete Langer, von Allem, was er bisher in Margarethenhof erlebt, unangenehm berührt, „ich verrete den Herrn Oberförster von Epenholt, auf meine Person kommt es dabei nicht an.“

„Aber Langer“, rief der Herr Leutnant unwillig, „mein Bruder kann Ihnen doch unmöglich aufgegeben haben, so unhöflich zu sein, Sie müssen doch immer bedenken, was Sie thun!“

Bei dem Namen Langer horchten sowohl der ältere wie der jüngere Herr hoch auf; warfen dann erst sich und später dem Leutnant einen scharfen Blick zu.

„Es ist an mir, diese Mahnung an andere zu richten und nicht solche zu empfangen“, erwiderte Langer, verbeugte sich leicht und verließ das Zimmer. Die drei Zurückbleibenden machten zugleich Miene zum Sprechen, unterließen es jedoch, als jener sich darauf entfernte.

Als Langer die Schwelle der Hausthüre überschritt und die Treppe vor derselben betrat, rauschte ihm eine Dame entgegen. Dieselbe warf den Kopf in den Nacken, als sie den jungen Mann erblickte und starrte ihn mit den großen dunklen Augen an, als ob deren Blicke ihn tödten sollten.

Langer ward ganz heiß ums Herz; so hatten diese Augen schon früher einmal auf seinem Antlitze geruht. Nicht etwa erst vor kurzer Zeit im Walde — nein, schon lange vorher.

Kein Zweifel, mit dem alten Herrn und dieser jungen Dame mußte er schon früher zusammen getroffen sein; doch vergeblich suchte er sich zu erinnern, wo es gewesen. Der jüngere Herr war ihm dagegen völlig unbekannt. Ueber das eben Erlebte nachdenkend, verließ er den Hof.

Langer hatte den Forst fast erreicht, als er den eilenden Gang eines Pferdes hinter sich hörte. Ein Blick rückwärts ließ ihn die Dame, welche noch in seinen Gedanken eine Rolle spielte, erkennen. Dieselbe hatte ihn schnell erreicht und parirte als es geschah, ihr Pferd.

„Kennen Sie mich wirklich nicht“, rief sie heftig, „oder wollen Sie mich nicht kennen?“

„Meine Dame“, erwiderte Langer, durch das dreiste Auftreten der Dame etwas verlegen werdend, „es ist mir, als hätte ich Sie bereits gesehen und vielleicht auch gesprochen. Doch erinnere ich mich wirklich nicht, wann oder wo.“

„Nun, gleichviel oder meinethwegen um so besser“, unterbrach die Amazone hastig, „es hätte auch keinen Zweck, wenn Sie mich wieder erkennen sollten. Doch sagen Sie dem Narren im bunten Rocke, der sich bei uns einzudrängen versucht, daß ich oder meine Schwester keine Frucht für ihn wäre. Es lägen hundert Gründe vor, welche ihn von uns fern halten müßten.“

Neue Huftritte veranlaßten die beiden Leute, sich umzusehen. Es war Leutnant von Epenholt, welcher dahergetrabt kam. Die Dame ließ einen zornigen Ausruf hören und gab ihrem Pferde eine kräftige Piße.

Dasselbe setzte über den Graben am Wege und trug seine so kühne wie schöne Reiterin durch die wogenden Kornähren davon. Langer wartete den Leutnant ab.

„Was wollte die Dame von Ihnen?“ rief Alfred schon von Weitem, „was haben Sie mit der Dame zu schaffen?“

Der Leutnant sah sehr ärgerlich aus, wahrscheinlich hatte er nach Entfernung Langers noch einen unangenehmen Auftritt mit den Herren auf dem Gute gehabt.

Langer hatte sich bereits viel zu sehr über den jungen Herrn geärgert, um große Rücksicht gegen denselben vorwalten zu lassen. Er richtete daher kurz und gut den erhaltenen Auftrag aus, wozu der Leutnant ein gewaltig langes Gesicht machte.

„So-o-o-o?“ meinte derselbe endlich gedehnt, „das ist stark. Ueber Sie werde ich natürlich bei dem Bruder Beschwärde führen.“

Damit ritt er zornig davon. Langer folgte, eben auch nicht in rosigster Stimmung, langsam nach.

Als Langer auf der Oberförsterei anlangte, traf er

sofort auf seinen Vorgesetzten. Der Oberförster war sehr erregt und unwillig.

„Später, Langer, später“, sagte er heftig, als der junge Mann Miene machte, ihm Meldung abzulassen. „Ich muß vorläufig den ersten Akt überwinden.“

Offenbar hatte es einen Bauk zwischen den beiden Brüdern gegeben.

VII.

Die Aufklärung.

Karl Langer sah bereits längere Zeit wieder in seinem Bureau. Die Stimmung, in der er sich befand, durfte noch immer eine höchst unbehagliche genannt werden. Die gute Zeit auf der Oberförsterei schien ihm zu Ende zu sein. Die Nachbarschaft der Fremden drohte noch öfter Widerwärtigkeiten hervorzurufen. Die Bestrebungen des Leutnants waren nur geeignet, dieselben bis zur Unseidlichkeit zuzuspigen. Langer überlegte ganz ernstlich, ob es nicht besser sei, recht bald in seine Garnison zurückzukehren.

Dabei bemühte er sich unausgesetzt herauszubekommen, wo und wie er mit den Egon bereits zusammengetroffen sein könne. Er glaubte bisher im Besitze eines guten Gedächtnisses zu sein. Dieser Glaube erwies sich im vorliegenden Falle als irrtümlich. Es war das keine angenehme Entdeckung für den jungen Mann.

Langer hatte das Schreiben des Gutbesizers vor sich liegen und starrte bald mehr bald weniger aufmerksam den Namenszug unter jenem an. Ganz ohne eigentliche Absicht schrieb er den Namen wiederholt mit der in seiner Hand befindlichen Feder auf ein Stück Papier, welches neben dem Schreiben lag. Es traf sich, daß er dabei den ersten Buchstaben ganz klein und die folgenden immer größer schrieb, so daß der Letzte alle andern überragte.

Langer stupte plötzlich; er hatte den Namen rückwärts gelesen; schnell schrieb er die Buchstaben in umgekehrter Reihenfolge nieder. Ein Schreck durchfuhr seine Glieder; statt des Namens Egon stand plötzlich der Name Roge vor seinen Augen.

Jetzt trat auch seine Erinnerung mit voller Kraft auf. Der ältere Herr war, das Alter und den Bart abgerechnet, leibhaftig der Widner Roge, wie er denselben in seinen Kinderjahren gesehen und gekannt hatte. Auch der Tochter desselben, die ihn sofort erkannt hatte, erinnerte er sich jetzt vollkommen, weshalb ihn die jeßige junge Dame eher wie er sie wieder erkannt hatte, war ihm nunmehr ebenfalls klar.

Langer war als Knabe von sechs bis sieben Jahren eines Tages mit einem Jäger von der Oberförsterei, der eine Bestellung an den Vater hatte, in den Wald gelaufen. Der Jäger traf auf Holz suchende Kinder und verschuchte sie.

Um den Mann zu hindern, das Mädchen weiter zu ängstigen, gab der Knabe dasselbe für seine Schwester aus. Doch die kleine Roge wußte ihm wenig Dank, sie nannte ihn einen Lügner und erklärte led, mit dem Forsthaufe nichts gemein zu haben. Dabei hatte die Kleine ihre großen schwarzen Augen genau wie heute auf ihn gerichtet.

Eine zweite Begegnung zwischen ihm und dem Mädchen hatte stattgefunden, als deren Vater verurtheilt worden. Damals hatte ihn der Wildfang sogar bedroht und besonders seinen Vater beschimpft. Langer waren diese für ihn nicht wichtigen Vorfälle später aus dem Gedächtniß gekommen, das Mädchen aber hatte sie um so besser behalten.

Die Erschütterung, welcher Langer unterlag, hatte ihren eigentlichen Grund darin, daß er Roge und dessen Söhne für die Mörder seines Vaters hielt und jetzt wußte, wo die Verbrecher zu finden waren.

Ein Irrthum in dieser Hinsicht war gar nicht möglich. Die Egon, welche sich soeben vor seinen Augen als Roges entpuppt hatten, waren zur Zeit des Todes seines Vaters und des alten Oberförsters von Epenholt in der Gegend von Eisterhorst gewesen. Dadurch ward dem Wortspiel der Schein einer Zufälligkeit genommen und eine große Bedeutung beigelegt. Das Weitere erklärten die Angaben des sterbenden Vaters und die nicht gehörig gewürdigte Aussage des alten Kesselflickers, von welcher Langer wußte.

Langer sah bleich von innerer Erregung, jedoch äußerlich ohne Bewegung vor sich hinstarrend da, als der Oberförster eintrat.

„Fatale Gesichte“, sagte derselbe, „macht mir der Junge auch noch Streiche. Na, erst muß ich Sie nun hören.“ — „Aber, mein Gott, wie sehen Sie denn aus, Langer?“

Statt der Antwort zeigte Langer mit dem Finger auf die beiden Namen: Egon — Roge.

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Das Leben des Kopfes nach der Enthauptung ist eine auch von der Wissenschaft acceptirte Thatsache. Ein schlagendes Beispiel für diese Behauptung über die Enthauptung liefert der Fall des am 25. Februar 1883 in Breslau hingerichteten Mörders Troer. Der Breslauer Arzt Dr. Wendt hat über den merkwürdigen Vorgang in einer wissenschaftlichen Brochüre ausführlich berichtet. Dr. Wendt, der sich die Erlaubniß erbeten hatte, mit dem Kopfe des Enthaupteten wissenschaftliche Versuche anzustellen,

empfang Troer's Haupt sofort nach der Execution aus den Händen des Scharfrichters. Er legte sogleich seine Zinkplatte eines galvanischen Apparates an eine der vorderen vom Richtschwert durchschnittenen Muskel des Halses. Darauf erfolgten starke Zusammenziehungen der Muskelfasern. Dann reizte Dr. Wendt das durchschnitene Rückenmark und sofort wurde im Gesicht des Hingerichteten der Ausdruck empfindlichen Schmerzes bemerkbar. Nun fuhr Dr. Wendt mit den Fingern gegen die Augen, die sich schnell schlossen, als ob sie dieser drohenden Gefahr zuvorkommen wollten. Man hielt nun den Kopf gegen die Sonne und in demselben Augenblick schlossen sich wiederum die Augen. Nachdem so der Sehinn geprüft war, wollte man auch das Gehör auf die Probe stellen. Mit lauter Stimme rief Dr. Wendt dem Hingerichteten zweimal in die Ohren: „Troer!“ und nach jedem Ruf öffnete der Kopf die Augen, drehte sie nach der Seite, woher der Schall kam und öffnete den Mund, als ob er sprechen wollte. Als man darauf in den Mund mehrmals den Finger steckte, biß der Hingerichtete die Zähne heftig zusammen, so daß es den Inhaber des Fingers Schmerz verursachte. Erst nach 2 Minuten und 40 Sekunden schloß der Kopf langsam die Augen, um sie nicht wieder zu öffnen.

— Bienenzucht. Nach der „Posener Zeitung“ geht mit der fortschreitenden Vorkultur eine Abnahme der Bienenträge in Wachs und Honig, wie auch ein Rückgang der Bienenzucht überhaupt, Hand in Hand. Die Ursachen für diese bedauerliche Erscheinung wiederholen sich auch in anderen Bezenden, wo die Bienenzucht heute eine weniger lohnende Nebenbeschäftigung ist, wie ehemals. Vor allen Dingen haben die ausgedehnten Heidebestreden, diese erziehbigen Weideplätze der Bienen, vor dem Ackerpfluge weichen müssen. Dann wird das Getreide auf's Sorgfältigste von allen Unkrautarten gereinigt und auch durch tiefe Bearbeitung des Bodens, wie gute Düngung, dem Aufkommen der Unkräuter kräftig entgegengebeut. Infolge dieser Anstrengungen schwinden aus dem Wintergetreide die rothen Klatschrofen, blauen Kornblumen, Ackerwinden, Bogelweiden und die honighaltigste Pflanze, der „Augentrost“. Auch war es den Bienen zwischen dem dünner stehenden Getreide möglich, bequemer und ungefährdet der Beute nachzugehen. Aus dem spärlichen Sommergetreide verschwand der goldgelbe, schwachsten Honig und reichlich Wachs bietende Heberich. Wahrscheinlich ist es auch, daß die mehr im dichten Schatten wachsenden Kräuter überhaupt weniger Bienenahrung erzeugen. Der Anbau des honigreichen weißen Klee, die Rübsen- und Rapskultur, der Lupinenbau, Baumplantagen und Kulturwiesen vermögen nicht, die Verluste auszugleichen. In Thorn, einem Hauptabsatzgebiete für Honig, gelangten 1883 kaum 500 Centner inländischer Waare, in früheren Jahren dagegen rund 3000 Centner auf den Markt. Der Bezug an amerikanischem Honig bezifferte sich deshalb auf mehr denn 4000 Centner. Die Wachserträge waren sehr gering.

— Die Insel des Robinson. Die Insel Juan Fernandez, das Eiland Robinson's, hat durch jene romantischen Abenteuer einen Weltruf erhalten. Wenige aber dürften wissen, was aus dieser im Stillen Ocean gelegenen Insel geworden ist. Genau genommen ist es ein Inselpaar, das den Namen San Juan Fernandez führt und zur Provinz Valparaiso der südamerikanischen Republik Chile gehört. Auf der größeren Insel, Mas a Tierra genannt, legten die Spanier im vorigen Jahrhundert ein Fort an und zu Anfang dieses Jahrhunderts verwendete sie die chilenische Regierung als Deportationsort. In neuester Zeit aber hat sie ein aus Bern gebürtiger Schweizer, Namens Alret von Rodt aus Interesse für den Schauplatz der Abenteuer „Robinson's“ gepachtet, um sie zu kolonisiren. Ein südamerikanisches Blatt berichtet darüber Folgendes: Herr Rodt, Sohn eines Berner Geistlichen, trat 1864 mit 21 Jahren in österreichische Dienste, wurde Kürassierleutnant, focht 1866 in Böhmen mit, wurde bei Nachod verwundet, mußte als Invalide der militärischen Laufbahn entsagen und ließ sich zunächst in Paris nieder. Als 1870 das deutsche Heer anrückte, trat er gegen seine alten Widersacher als Bolonär in die französische Armee, half Paris mit vertheidigen und focht bei Champagne mit. Nicht lange darauf ging er nach Chile und übernahm jene Insel, welche außer ihm und den von ihm mitgebrachten zahlreichen Arbeitern keine Bewohner hat. Ueber Letztere führt er ein ganz patriarchalisches Regiment, er ist ihr Herr und Richter und er kommt gut mit ihnen aus, so lange er ihnen — keinen Schnaps giebt. Im Uebrigen sucht er durch die Verprobantirung vorbeiseigender Schiffe Geld zu verdienen und treibt zu diesem Zweck Ackerbau und Viehzucht, wie es scheint, mit recht glücklichem Erfolg. Vor Kurzem suchte er beim Schweizer Bundesrath um die Erlaubniß nach, ein ihm gehöriges Dampfschiff unter Schweizerischer Flagge fahren zu lassen, was ihm jedoch vorläufig nicht zugestanden wurde.

— Die Kunst zu schlafen. Daß die Erziehung junger Damen in Amerika den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, wird nunmehr wohl nicht mehr angezweifelt werden können. In der